

Die HS-Frage

Autor(en): **Kind, Hans / Gutknecht, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **32 (1964)**

Heft 12

PDF erstellt am: **01.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-569726>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die HS—Frage

Interview

mit PD. Dr. med. Hans Kind,

Leiter der psychiatrischen Universitätspoliklinik,
Kantonsspital Zürich

Herr Doktor, man hat bei uns, speziell in der Stadt Zürich, in letzter Zeit so viel von den Homosexuellen gehört und gelesen. Niemand kann sich ein richtiges Bild von der ganzen Sache machen, so dass wir glauben, Sie als Mediziner und Psychiater könnten uns zu einer Klärung helfen.

Darf ich zuerst einmal feststellen: Es geht hier nicht um eine Sache, sondern um Menschen wie Sie und ich. Und die Homosexualität ist — insofern ist ihr Name falsch — nicht nur ein sexuelles, sondern ein psychisches Problem. Darüber muss man sich von vorneherein klar sein, sonst gerät die ganze Diskussion auf ein falsches Geleise.

Man hat in diesem Zusammenhang soviel von Schuld und Nichtschuld, von Sünde und «Natur» geredet, wie steht das eigentlich mit der behaupteten oder bestrittenen Homosexualität?

Wie ich Ihnen bereits sagte, ist Homosexualität in erster Linie eine psychische Erscheinung, und für psychische Erscheinungen lassen sich ganz selten genaue Ursachen feststellen. Es kommen da so verschiedene Momente in Frage, eben, weil der Mensch ein so mannigfaltiges und differenziertes Wesen ist.

Aber es gibt doch die bekannten Mendelschen Erbgesetze, und da sollte es doch möglich sein, die Vererbung festzustellen?

Einen solchen «Erbgang», wie wir das nennen, können wir nicht feststellen, aber wir vermuten, dass konstitutionelle Faktoren eine Rolle spielen. So wissen wir, dass bei eineiigen Zwillingen, wenn beim einen Homosexualität vorliegt, in einem hohen Prozentsatz beim andern auch Homosexualität festzustellen ist. Wir wissen aber auch, wie stark die gegenseitige Beeinflussung eineiiger Zwillinge ist, so dass diese auffällige Gleichartigkeit homosexueller Zwillinge auch weitgehend mit der Umweltbeeinflussung erklärt werden kann. Da wir aber auch mit tiefenpsychologischen Untersuchungen bei vielen Homosexuellen zu keiner befriedigenden Erklärung ihrer Andersartigkeit kommen, müssen wir auch von dieser Seite gewisse Erbanlagen vermuten.

Sie haben vorhin von Umweltbeeinflussung gesprochen. Wie ist es möglich, dass ein Mensch durch seine Umwelt in dieser Richtung beeinflusst werden kann?

Nun, da ist zuerst einmal die Situation, dass durch irgendwelche Faktoren über eine längere Distanz nur Männer beisammen sind: Langer Militärdienst — oft jahrelang —, Konzentrationslager, Internat usw. Das ist ja eine bekannte Tatsache. Aber das hat mit dem eigentlichen Problem der Homosexualität nur entfernt zu tun, sondern vorwiegend mit der sexuellen Isolierung.

Ich glaube nicht, dass diese Form uns besonders bedrängt, sondern die Gefahr, dass ein Mensch durch irgendwelche Beeinflussung zu einer homosexuellen Struktur kommt, also in seinem Wesen, in seinem Kern homosexuell wird. Ist das möglich?

Tatsächlich nimmt man bei einzelnen Homosexuellen an, dass ihre Andersartigkeit sich unter dem Druck eines ungünstigen Milieus und einer falschen Erziehung herausgebildet hat. Man spricht dann von einer neurotischen Homosexualität. Eine falsche Mutterbindung kann dabei entscheidend sein, welche die Entwicklung einer echten Männlichkeit verhindert. Diese Form der Homosexualität betrifft aber nach allem, was wir wissen, nur eine relativ kleine Minderheit. Bei den übrigen lässt, wie bereits erwähnt, auch eine tiefenpsychologische Durchforschung der Persönlichkeit meist keine Faktoren erkennen, welche die Entwicklung zur Homosexualität verständlich machen würden.

Wie sehen Sie die Heilungsmöglichkeiten in diesem Punkt?

Abgesehen von den eben erwähnten Fällen neurotischer Homosexualität sind sie äusserst schwierig und äusserst selten. Das Wesen eines Menschen ist da so tiefgreifend verändert, dass auch der Tiefenpsychologe kaum noch eine Veränderung durch noch so lange Behandlung bewirken kann. Ferner wünschen die wenigsten Homosexuellen überhaupt eine Behandlung, weil sie sich gar nicht als Kranke empfinden. Auch eine Behandlung mit Hormonen, wie sie da und dort propagandistisch angepriesen wird, ist zwecklos, denn die Homosexualität ist eben keine Sache der Hormone, sondern der seelischen Grundstruktur des Menschen.

Herr Doktor, unser Gesamtthema in dieser Nummer des «Kirchenboten» handelt ja vom Schutz der Kinder vor Sittlichkeitsverbrechen. Wie steht das jetzt in unserm besondern Fall?

Wenn Sie von *Kindern* sprechen, so möchte ich folgendes sagen: dass ein Kind im Kindergarten- oder ersten Schulalter durch irgendwelche unsittliche Handlungen zum Homosexuellen wird, ist kaum möglich; es sei denn schon eine konstitutionelle Veranlagung vorhanden. Sie entsteht aber nicht dadurch. Dass das Kind in seinem allgemeinen sexuellen Empfinden gestört wird, das ist klar. Wie ich sagte, ist die Homosexualität eine so tiefgreifende konstitutionelle Tatsache, welche die ganze Persönlichkeit prägt, dass sie durch einzelne Handlungen nicht festgelegt wird. Ausserdem ist ja die Sexualität des Menschen bis in die Pubertätszeit hinein noch gar nicht eindeutig fixiert und in einer bestimmten Richtung festgelegt.

Aber sprechen denn Homosexuelle nicht ganz besonders auf Jugendliche an?

Diese Feststellung gilt nicht bloss für die Homosexualität, sondern ganz allgemein. Der Teenager ist das Idol in sämtlichen Inseraten und Plakaten, und in der Literatur waren die grossen Liebespaare aller Zeiten, nicht erst seit Romeo und Julia, Teenager. Dass dieser Kult, den die Aelteren bedenkenlos mitmachen und finanziell ausschlachten, sich verheerend auswirkt, ist allen Verständigen klar.

Sollte man die Jugendlichen vor Homosexuellen nicht besonders schützen? Genügt hier unsere Gesetzgebung?

Ich glaube: ja. Aber vielen ist nicht bekannt, dass das Gesetz hier scharf zwischen sexuellen Beziehungen bei den verschiedenen Geschlechtern oder gleichgeschlechtlichen Beziehungen unterscheidet. Bei verschiedengeschlechtlichen Beziehungen ist das Schutzalter, abgesehen von besonderen Fällen, 16 Jahre (Art. 191 des Strafgesetzbuches), bei gleichgeschlechtlichen Beziehungen 20 Jahre, also die Volljährigkeit und Mündigkeit. Wie streng oder wie lax die Polizei- und Justizorgane in diesem Punkt sind, darüber kann der Psychiater kein Urteil abgeben.

Aber die Strichjungen, Herr Doktor?

Strichjungen sind in erster Linie nicht Opfer der Homosexuellen, sondern der häuslichen Verwahrlosung. Oft aber sind Homosexuelle Opfer der Strichjungen — durch Erpressung, Raub, Mord — geworden. Wenn ein junger Mensch auf den Strichgang geht, dann ist er schon verdorben. Aus Arbeitsscheu, Geldgier oder einfach zum Ersatz für das elterliche Heim gerät er unter dieses lichtscheue Gesindel. Hier sollte die Polizei kräftig zupacken und dann aber — in Zusammenhang mit qualifizierten Erziehern — retten, was zu retten ist. Und zu retten ist hier viel!

Was müssen wir Eltern als Schutz unsrer Kinder tun?

Genau das gleiche wie bei der Sittlichkeit. Eine Erziehung, die klar macht, dass nicht alle Wünsche befriedigt werden können. Das gilt für das Geld, die Kleider, das Vergnügen, den Lebensstandard. Wo Eltern einen Menschen nur nach dem beurteilen, «was er sich leistet», und nicht nach dem, «was er leistet», da geraten Kinder leicht

auf eine schiefe Bahn und entdecken auf einmal, dass man mit dem Sex Geld machen kann. Denn die Triebbefriedigung der Eltern im weitesten Sinn überträgt sich auf die Kinder.

Dann leiden wir unter dem Auseinanderklaffen der Bedeutung der Sexualität in Öffentlichkeit und Familie. In der Presse, im Kino, im Fernsehen, an der Plakatwand wird bald alles — vom Auto bis zur Zahnpasta — mit Sex angepriesen, und in vielen Familien ist dieses Thema einfach Tabu. Folglich muss man sich sein Wissen und seine «Erfahrung» ausserhalb des Elternhauses suchen. Ich meine jetzt nicht, dass der Vater einmal seinen Sohn in feierlicher Weise auf die Seite nimmt und dann mit einem Seufzer der Erleichterung meint, jetzt sei dieses «heikle» Thema erledigt. Nein, die Kinder müssen in natürlicher Weise, auch in der Familie, die Verschiedenartigkeit der Geschlechter gerade auch in seelischer Beziehung kennenlernen, ihr Sein als Junge und Mädchen, als Mann und Frau, als etwas, das zur Schöpfungsordnung Gottes gehört, das Gabe und damit gleichzeitig auch Aufgabe ist.

Noch eine Frage, Herr Doktor. Halten Sie, als Psychiater, es nicht für gefährlich, wenn man den Kindern Misstrauen gegenüber der Umwelt einpflanzen muss? Kann das nicht schädliche Folgen haben?

Misstrauen ist das Gegenteil von Vertrauen. Ich würde hier einsetzen. Vertrauen setzt eine gewisse Bekanntschaft voraus. Deshalb werde ich meinen eigenen Kindern sagen müssen: lasst euch nicht mit Unbekannten ein. Es gibt da nämlich neben rechten Leuten auch Diebe und Gauner und Leute, die euch sonst etwas Schlechtes antun wollen. Das setzt aber wieder voraus, dass Eltern sich um ihre Kinder und deren Umgang kümmern und dass die Familie nicht ein egoistischer Käfig ist, der mit der Umwelt keine echte Beziehung kennt und unterhält.

Vielen Dank, Herr Doktor. Haben Sie vielleicht selbst noch einen Wunsch an unsere Leser?

Dass man die Homosexualität nicht als eine interessante oder pikante Sache sieht, sondern als Menschen, die oft in Not sind. Und dass man folgendes unterscheiden lernt: homophile Veranlagung und homosexuelle Betätigung. Dass wir bei diesen, etwa 5% unsrer Mitmenschen, genau die gleiche Unterscheidung treffen, wie bei den 95%, die wir als «Normale» bezeichnen. Es gibt unter den homosexuell Veranlagten genau soviel Menschen, die gut sind und sich anständig verhalten, wie es unter den «normal» Veranlagten — neben einer grossen Zahl guter und rechter Leute — Menschen gibt, die nur ihr Triebleben befriedigen wollen. Diese Unterscheidung ist wichtig, und sie scheint mir christlich.

Hans Gutknecht, protest. Pfarrer

Nachdruck aus dem «Kirchenboten für den Kanton Zürich», Oktober 1964

Mit freundlicher Erlaubnis der Redaktion.